

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortshafte Bretinig, Hauswalde, Großröhrs dorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark expl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gepaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Nebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 50.

Sonnabend den 21. Juni 1902.

12. Jahrgang.

Se. Majestät König Albert von Sachsen †.

Das Königreich Sachsen hat seinen geliebten, gütigen Landesherrn, das deutsche Reich einen seiner selbstlosesten Fürsten, das deutsche Heer den letzten seiner siegkrönnten, erlauchtesten Feldherrn aus dem Kriege 1870/71 verloren: König Albert starb am 19. d. M. abends 8 Uhr 5 Min. in Sibyllenort im 75. Jahre seines Lebens. Sein Geburtstag war der 23. April 1828, sein Vater Prinz Johann, seine Mutter Prinzessin Amalie, eine Tochter des ersten bairischen Königs. Der heimgegangene Regent ist seinem alten Leiden erlegen, das zuerst seitens der Ärzte festgestellt wurde gelegentlich der Frühjahr 1894 im Jagdschlösschen zu Moritzburg vorgenommenen Durchleuchtung seines Körpers mit Röntgenstrahlen. König Albert starb kinderlos; seine ihm am 18. Juni 1853 angetraute Gemahlin, Carola von Wassa, überlebte ihn. Sein Nachfolger ist sein nur um 4 Jahre jüngerer Bruder Prinz-Feldmarschall Georg, welcher ihn schon bei Lebzeiten öfters vertreten hat bei militärischen wie bei Regierungs- und Repräsentations-Geschäften. Mit dem König Albert von Sachsen wird ein guter Teil ruhmreicher deutscher Geschichte zu Grabe getragen und über seinem Sarge senken sich trauernd die Feldzeichen der deutschen, österreichischen und russischen Armeen; sie alle waren stolze darauf, den seltenen Kriegshelden zu den Ihrigen zählen zu dürfen.

Nabeau drei Jahrzehnte hat der Verstorbene die Krone des Sachsenlandes getragen und in dieser Zeit sein Volk emporgelöhrt zu hoher kultureller Entwicklung. Dafür wurde ihm schon seit langer Zeit die Liebe und Verehrung seiner Unterthanen des deutschen Heeres zu teil, wie dies in glänzender Weise kund und offenbar wurde aller Welt bei seiner silbernen Hochzeit 1878, beim Wettinifest 1889, bei seiner goldenen Militärdienstjubiläumfeier 1893 und beim 25-jährigen Regierungsjubiläum 1898. Schon als er noch Kronprinz war, hing das ganze Sachsenvolk, vor allem aber die alten und jüngeren Soldaten an diesem Wettiner fest und treu und der deutsch-französische Feldzug 1870/71, in dem er zuerst die sächsischen Truppen und dann die Kaiserarmee zu großen und herrlichen Siegen führte, erwarb ihm die Verehrung des ganzen deutschen Heeres und Volkes.

König Albert von Sachsen, dessen weltgeschichtliche Bedeutung vornehmlich in seinen unvergesslichen Waffenereignissen bei St. Privat, Beaumont, Sedan und vor Paris, sowie in den musterhaften und bahnbrechenden Schöpfungen wurzelt, die er als Soldatenwater und Erzieher der Armen nach seiner Thronbesteigung in seinem Lande ins Leben rief, ist der letzte jener deutschen Herzöge, die 1870/71 die Feldzeichen der deutschen Legionen tragen

ließen bis an die Ufer der Seine und Marne und er allein nur trug noch auf der Brust jenes Wahrzeichens der Kriege gegen Frankreich: Das Großkreuz des eisernen Kreuzes, sowie der Kriegsorden des Sachsen-, Bayern- und Schwabenlandes, die er alle auf dem Schlachtfelde erworben hatte.

Was den König Albert nicht allein seinen Unterthanen, sondern dem ganzen deutschen Volke so lieb und wert machte, das war seine reichstreu, kerndeutsche Gesinnung, die ihn schon im Jünglingsalter 1849 draußen in Schleswig besetzte und für die er in entscheidenden Stunden vollgiltige Beweise abgelegt hat vor den Augen der ganzen Welt, so namentlich durch seine politische hochbedeutsame Reise an den bayrischen Hof in München im März 1888, als Kaiser Wilhelm I. im Sterben lag. Mit diesen unergesslichen Hohenzollern war König Albert in der innigsten Herzessfreundschaft verbunden und wurde von ihm wiederholt eine der festesten Säulen und Säulen des neuen deutschen Reichs genannt, dessen Krone er als Kronprinz im Blutfeuer erbitterter Schlachten 1870/71 mit zusammenhämmern half. Dem Reiche Macht und Kraft zu verleihen, seine Wohlfahrt zu fördern und seine Bedeutung, seinen Einfluss zu erhöhen, darauf blieb sein unablässiges Streben gerichtet, dafür suchte er bei jeder sich anbietenden

Gelegenheit auch die anderen Bundesfürsten zu gewinnen. Das fast einmütige Zusammenstreben aller für die nationalen Aufgaben kam zum Ausdruck sowohl bei der ersten Reichstagsversammlung am 25. Juni 1888 durch Kaiser Wilhelm II. in Gegenwart der meisten deutschen Regenten, als auch durch die im Laufe der Jahre erfolgten Verleihungen sächsischer Regimenter an deutsche Fürsten. Denn der Sachsenkönig betrachtete den Heeresdienst als die vornehmste Fürstpflicht und die Armee als die Basis für jede nationale Arbeit, bei der die Herrscher und Führer der einzelnen deutschen Volksstämme voran gehen sollen als Herzöge und Vorbilder.

König Albert war ein solcher echter Herzog und das sächsische, das deutsche Heer und Volk wird sein Andenken noch lange in Ehren halten, hing es doch gerade an diesem Fürsten in großer Verehrung. Sein Bild in Erz ist schon seit Jahren aufbehalten am Nationaldenkmal auf dem Niederwald, an der Siegessäule in Berlin und am Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz zu Leipzig. Im Herzen der ganzen deutschen Nation hatte er schon bei Lebzeiten einen Ehrenplatz erhalten als ein guter, gerechter und geliebter König. Sein Abscheiden wird in allen Kreisen des Sachsenlandes und weit über die grün-weißen Grenzpfähle hinaus tief schmerzhaft empfunden.

Nettung suchend, mit dem Arme sich so fest in die Leitersprossen einklemmte, daß das Emporziehen unmöglich wurde. Auch er konnte nur als Leiche geborgen werden. Noch immer brennt es im Innern des Werkes.

Eine Stadt ohne Fahrabtriebe ist Charandt. Borige Woche stellte ein Radfahrer sein Rad abends 9 Uhr auf der Straße vor seinem Hause auf und am anderen Morgen um 7 Uhr konnte er dasselbe wieder besteigen, da es noch unberührt an seinem Platze stand.

Zwei bei der Arresthausverwaltung des königl. Landgerichtes zu Freiberg beschäftigte Aufseher sind dieser Tage ihres Amtes enthoben worden, weil sie sich, wie verlautet, an einer Strafgefängnisse in unsittlicher Weise vergangen haben sollen. Die That ist vor ungefähr zwei Jahren geschehen und erst jetzt von der betreffenden Frauensperson, welche kürzlich wieder aufs Neue einige Zeit zur Verbüßung einer Freiheitsstrafe ins Gefängnis gewandert ist, selbst zur Anzeige gebracht worden.

Plötzlich verschwunden ist von Augustsburg der Theaterdirektor Rottloff, welcher daselbst ein Saisontheater leitete, das infolge der Wetterungunst schlechte Geschäfte machte. Die Schauspielerei sind um ihre Gage gekommen und auch sonst hinterließ der Herr Direktor, der sich mit seiner Frau wahrscheinlich nach Böhmen begeben hat, verschiedene „Andenken“.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Dom. 4. p. Trin.: Früh 8 Uhr: Weiße. Vorm. 1/2 9 Uhr: Predigt Gottesdienst. Nachm. 1/2 2 Uhr: Unterredung mit den Jungfrauen.

Kirchennachrichten von Großröhrs dorf. An Geburten wurden eingetragen: Anna Elsa, T. des Fabrikarbeiters Max Oswin Teich 86g. — Totgeb Knabe des Postboten Max Julius Prade 134k. — Außerdem ein totgeborenes uneheliches Mädchen.

Vertliches und Sächsisches.

Bretinig. In der Gemeinderatssitzung am 17. d. M. werden die Gemeinde-, Armen- und Feuerlöschklassen, sowie die Schul- und Kirchenanlagen-Rechnungen von 1901 geprüft. Die Ergebnisse der Prüfung sind unter den Rechnungen ersichtlich. Die Rechnungen sollen vom 20. d. M. 4 Wochen lang beim Gemeindevorstand bezolgt ausliegen. Die Ueberführung der Ehefrau R. in das Krankenhaus Großröhrsdorf nebst den Ueberführungskosten fallen der Armentafel zur Last, wenn nicht die Ortskrankenkasse die Verpflichtung übernimmt. Zur Unterstützung der Volksbibliothek Bretinigs werden von der Gemeindefinanzkasse 25 Mark bewilligt. Eine Zuschrift der Rgl. Amtshauptmannschaft vom 25. April d. J., die Auflösung der Allgemeinde Bretinigs betr., wird zur weiteren Ausführung der Finanzdeputation in Gemeinschaft der beiden Gemeindefinanzstellen übertragen. Den Anordnungen der königlichen Amtshauptmannschaft vom 17. Mai d. J., die Revision der Gemeindevorwaltung betr., wird entsprochen. Desgleichen vom 23. Mai d. J., die Verlege für die Staatssteuer durch den Kassierer betr., wird beschloffen, dieselben aus den vorhandenen Gemeindefinanzstellen zu gewähren. Die Spritzenprüfung ist auf Freitag den 20. d. M. nachmittags 6 Uhr festgesetzt und wird der Gemeindevorstellung bekannt gegeben. Auf Grund vorgekommener Unregelmäßigkeiten werden zwei Gemeinderatsmitglieder vom Gemeinderat ausgeschlossen und treten die Ersatzmänner (A. Philipp Nr. 6 und A. Philipp Nr. 105 b) an dessen Stelle ein. Die erforderlichen Unterlagen für die zu erwartenden Unterstüzungen von der Landkreis-Kasse werden der Finanzdeputation, dem Gemeindevorstand übertragen. Einer Einladung zum Gemeindefest in Pirna wird nicht Folge geleistet. Ein An-

trag, die Gemeinderatssitzungen öffentlich abzuhalten, wird mit 10 gegen 2 Stimmen abgelehnt. Eine Regelung des Karolinenweges wird den Herren Gemeindevorstand bezolgt, Kassierer Schöne und Hermann Schölzel übertragen.

Großröhrs dorf. Dieser Tage ist bei einem hiesigen Gutsbesitzer ein Waldbrand verübt worden. Die Freveler, einige hiesige Schulknaben, sind bereits von der Gendarmerie-Brigade ermittelt worden und sehen nun ihrer Bestrafung entgegen.

Pulsnitz. Der hiesigen Polizei ist es nunmehr gelungen, den Brandstifter der im Februar d. J. und kurze Zeit darauf stattgefundenen Brände des Magerischen Gutes und der Dswaldischen Scheune, wodurch dieselben vernichtet wurden, zu ermitteln. Mehrere Diebstähle und Unterschlagungen, welche der noch nicht 16jährige Paul Sinatsch aus Pulsnitz M. S. ausgeübt hatte, führten zugleich auf die Spur und zu dem Geständnisse derselben, die beiden Feuer angelegt zu haben. Der hoffnungsvolle Bursche diente zur Zeit der Brände im Dswaldschen und vorher im Mager'schen Gute und ist infolgedessen mit den Verhältnissen vollständig bekannt gewesen.

Döbeln, 17. Juni. Vor zwei Jahren wurde vor dem Schwurgericht zu Freiberg ein Ruppelprozess gegen die Gefindevermieterin Wäbbgen verhandelt. Die in dem Prozess vernommenen Zeugen suchten die Wäbbgen zu entlasten, wurden aber nacheinander wegen Zeugenmeines unter Anklage gestellt und verurteilt. Gestern wurde bereits das siebente Urteil in dieser Sache vom Schwurgericht zu Freiberg gefällt. Es betraf den Schneidermeister Dieke in Wauchlitz, der wegen Meines zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus und außerdem zu 8 Jahren Ehrenrechtsverlust und dauernder Aberkennung der Abgabe eines Zeugnisses

vor Gericht verurteilt wurde. Dieke hat sich gestern Abend in seiner Zelle durch Erhängen das Leben genommen.

Dschau, 16. Juni. Der frühere Arresthausinspektor Albrecht beim hiesigen Amtsgericht, der sich wegen Verdachts, sich mit verhafteten Frauenspersonen vergangen zu haben, seither in Leipzig in Untersuchungshaft befand, ist seit Mitte voriger Woche wieder auf freiem Fuß. Seine Haftentlassung erfolgte nach dem „Dschauer Tageblatt“ infolge Einkellung des Verfahrens mangels hinreichender Beweise.

Grimma. Am Sonntag brach im Schippanschen Kohlenhachte „Flora“ in Ragewitz bei Ragewitz, wahrscheinlich infolge Selbstentzündung, Feuer aus, durch das sowohl der Förderschacht, als auch der massive Förderturm und die Kohlenlege niederbrannten. Leider fielen diesem Brande auch zwei Menschenleben zum Opfer. Am Montag morgens gegen 4 Uhr stieg der Obersteiger Spengler mit den Arbeitern Geißler aus Pöhsig und Kolbe und Thümmler aus Ragewitz durch den Luftschacht ein, um der Ursache des Brandes nachzuforschen. Dabei unterließen die Einkteigenden die Vorsicht, sich anzuseilen. Sämtliche geernteten so in die Gefahr, durch die im Schachte angesammelten Rauchgase zu ersticken. Außer dem Obersteiger gelang es allen mit Mühe wieder das Freie zu erreichen. Letzterer mußte, da jeder kaum sein eigenes Leben zu retten vermochte, dem sicheren Tode überlassen werden. In der 10. Vormittagsstunde gelang es, Spengler zu bergen, doch blieben alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. Doch noch immer war es des Unglücks nicht genug. Auch die Arbeiter Förster aus Pöhsig und Ritter aus Ragewitz stiegen gestern Vormittag ein und wurden ebenfalls betäubt. Hier hatte man die Vorsicht des Anseilens angewendet. Förster wurde rasch wieder zu Tage gezogen, während Ritter, die Besinnung verlierend und

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar ist am Dienstag früh in Bonn zur 50-jährigen Garnisonfeier der Königs-Julianen eingetroffen.

* Das Kaiserpaar war am Montag in Nürnberg, woselbst großer Empfang stattfand. In einer Tafelrede sagte der Kaiser, die Jubelfeier des Germanischen Museums sei ein ferndeutsches Fest. Mit tiefem Dank gegen Gott, dessen Führung Mein Haus von der Burggrafzeit an bis hierher so wunderbar geleitet, stehe ich tiefbewegt auf Nürnbergs Boden, stolz auf Meine Würde als Burggraf, vor dem erlauchtem Regenten und Vater dieses Landes. Mit derselben Treue, mit der einst die Burggrafen den früheren deutschen Kaisern die Pfalz bewahrt und behütet, werde auch ich das Kleinod des Reiches bewahren, fest bauend auf die bewährte Reichstreu des Mittelbayerischen Hauses. Und nun auf, ihr Nürnberger und Bayern, laßt unsere Gassen uns heben zum Grusse dem weisen Haupt des Hauses Wittelsbach. Lang lebe der Prinzregent, Gott schütze ihn und sein Haus. So grüßt der Burggraf von Nürnberg, der Hohenzoller, des Reichs Königs Bayern Vertreter, den Wittelsbacher.

* Die von dem Kaiser dem Germanischen Museum geschenkte Siegel-sammlung enthält die Nachbildungen von den deutschen Königen und Kaisern in der Zeit von 752 bis 1806 geführten Siegeln, denen sich auch die der Siegel der Kaiserinnen, der Landgrafen, sowie der Reichsbischofe beigefügt und unter denen die Fälschungen eine besondere Abteilung bilden.

* Im Befinden des Königs Albert war am Dienstag keine Veränderung eingetreten, weshalb die Ärzte keinen Bericht ausgaben.

* Die Verschlechterung im Befinden des Königs läßt jeden Wunsch nach Rückkehr nach Dresden in der Begleitung des Monarchen verflimmen. Die Ärzte willigen weniger als je in eine Ortsveränderung ein, da der Kranke in seinem heutigen Zustande eine solche Veränderung durchaus nicht vertragen würde.

* Zum Rücktritt des Ministers v. Thielens wird von einer Parlamentskorrespondenz berichtet, daß die Ernennung des Generalmajors Bude zum Nachfolger Thielens in maßgebenden Kreisen als beschlossene Angelegenheit wird.

* Wie der Reichsanzeiger meldet, wird der Kolonialrat am 27. Juni im Reichstagsgebäude zur Beratung zusammentreten.

* Für die Herbstübungen der Flotte sind große strategische Manöver vorgesehen, da derartige Übungen im vorigen September infolge der Anwesenheit des Zaren nur in beschränktem Maße stattfinden konnten, weil die Schiffe gezwungen waren, in der Hauptsache in der Danziger Bucht, ja zum Teil nur auf der See zu bleiben. Wegen der langen Dauer der Manöver ist eine mehrtägige Kohlenübernahme unter kriegsmäßigen Verhältnissen für die Geschwaderverbände vorgesehen. Im übrigen werden die Manöver, welche Mitte August beginnen und Mitte September beendet sind, Übungen im Marschflugdienst, Torpedoboosangriffe, Aufklärungs- und Nachformationsübungen umfassen.

* In Samoa wird nach der in einem Vortrage des deutschen Gouverneurs Dr. Solf auf der Versammlung der deutschen Kolonialgesellschaft zu Köln am Montag nachmittags gemachten Mitteilung wegen der unüberwindlichen Trägheit der samoanischen Eingeborenen beschlossene, um die Kolonie auszuführen zu können, ausländische Arbeiter einzuführen, wofür namentlich chinesische Kulis in Betracht kämen.

Österreich-Ungarn.

* Galizische Polenblätter melden aus Lemberg, daß sich eine Abordnung hervorragender Persönlichkeiten Galiziens an Kaiser Franz

Josef wenden wolle, damit derselbe sich persönlich bei Kaiser Wilhelm „zu Gunsten der preussischen Polen verwinde“.

Frankreich.

* Der „Kulturkampf“ hat in Frankreich begonnen. Ministerpräsident Combes hat über zehn Geistes des Departements der oberen Garonne wegen Wahlagitation die Gehaltsperre verhängt.

* Eine abessinische Gesandtschaft ist am Freitag in Marseille eingetroffen. Dem Berichterstatter des Londen „Daily Mail“ erklärte der Vertreter des Negus mit Bezug auf die Eisenbahn nach Harrar, daß der Negus entschlossen sei, von der französischen Regierung die Aufgabe des Eisenbahnunternehmens zu verlangen. Sollte die Regierung dies ablehnen, so werde er die Eisenbahn mit Gewalt beschlagnahmen.

England.

* König Eduard mußte zwei Tage lang während eines Veranlasses das Zimmer hüten. Das wäre kaum erwähnenswert, wenn Londen Zeitungen nicht Besorgnisse äußerten, die Erbungsfeierlichkeiten könnten deshalb verschoben werden.

Schweiz.

* Dem schweizerischen Bundesrat ist jetzt die Aufforderung zugegangen, den türkischen Konsul Baron Nischkofen auszuweisen. Es wird ihm zur Last gelegt, daß er trotz des bundesrätlichen Verbotes als türkischer Generalkonsul weiterwirkte und ein Spioneck unterhalte. Auch in Zürich soll der entlarvte Agent Heilmann ausgewiesen werden.

Spanien.

* In der Umgebung des jungen, keltisch unerschrockenen Königs spielen sich Intrigen aller Art ab, die auch zu einer „Spannung“ zwischen dem Monarchen und dem General Beyler geführt haben. Diese Spannung soll nun durch das Eingreifen der Königin-Mutter behoben worden sein. Der König hatte gleich nach seiner Thronbesteigung gerade dem Kriegsminister Beyler gegenüber Zeichen von gefügter Unabhängigkeit gezeigt, die diesen um so mehr verdrossen, als der König natürlich nicht aus eigener Entscheidung und Initiative gehandelt, sondern von Feinden des Generalis in der Umgebung des jungen Königs aufgestachelt war. Bektere sollen nun entfernt werden.

Rußland.

* Gegenüber der an den Besuch des Fürsten Ferdinand von Bulgarien in der russischen Hauptstadt geknüpften Nachricht, daß die Vermählung des Fürsten mit einer russischen Großfürstin bevorstehe, wird in einer Meldung aus Petersburg bemerkt, daß in dortigen Gesellschaftskreisen nichts bekannt sei, was als eine Bestätigung dieser Ankündigung angesehen werden könnte.

* Eine Bestätigung der Annahme, daß der neue Minister des Innern eine verständliche Politik einzuführen wünsche, wird in der Nachricht erblickt, daß mehrere hervorragenden Gelehrten und Literaten, die im Laufe der letzten zwei Jahre aus Petersburg verbannt worden sind, die Rückkehr gestattet worden sei.

* Für die Zustände in Rußland ist eine Nachricht aus Warschau bemerkenswert: In Kolinke entdeckte die Polizei eine nihilistische Verschwörung. 115 Einwohner sind verhaftet worden.

Amerika.

* Dem New York Herald wird aus Havana gemeldet, daß die wirtschaftliche Lage auf Cuba von Woche zu Woche ungünstiger werde. Es seien Tausende underschäftigter Pflanzer vorhanden, die weder über Kapital noch Kredit verfügten. Einheimischeblätter sprächen die Befürchtung aus, daß es zu einer Hungersnot und zu Ruhestörungen kommen könne.

Afrika.

* Die Waffenruhe der Buren darf nun als beendet gelten. Es haben sich

im ganzen etwa 16 500 ergeben. Botba schätzte die Zahl der im Felde stehenden Buren auf rund 17 000; natürlich waren dabei auch Greise, Kinder und sonst nicht Kämpfungsreihe; im allgemeinen wird man annehmen können, daß etwa ein Drittel der Buren bei den Kommandos nicht zu den eigentlichen Kämpfern gehörte.

Athen.

* Der Vizeminister des Innern von Siam wird in den nächsten Tagen nach Europa abreisen. Er ist mit einer geheimen Mission beauftragt und wird Berlin, London und Paris besuchen.

Preussischer Landtag.

Im Herrenhause wurden am Montag die lex Abies, die Vorlage betr. die Heranziehung zu Begehrlauten sowie das Anfallsfürsorgegesetz für Gefangene definitiv erledigt. Sanktion wurde noch der Antrag v. Begow betr. die Bekämpfung des übermäßigen Alkoholgenußes, der sich mit dem bekannten Antrage des Grafen Douglas im Abgeordnetenhaus deckte, angenommen.

Am Montag erledigte das Abgeordnetenhaus das Ausführungsgezet zum Fleischbeschaugezet in dritter Lesung. Ein lebhafter Kampf entspann sich noch um die §§ 4 und 13. Danach darf bereits einmal amtlich unterrichtes Fleisch ein zweites Mal bei der Einbringung in eine andere Gemeinde nur daraufhin untersucht werden, ob es inzwischen verdorben oder sonst zum Genuss untauglich geworden ist. Die zweite Untersuchung ist gebührenfrei. Minister von Hammerlein wandte sich im Interesse der Kommunen mit Schlußsatzgezwang gegen diese Bestimmung zweiter Lesung und bat, wenigstens den vom Abg. Mendelsteinfeld eingebrachten Antrag anzunehmen, wonach § 4 erst am 1. Oktober 1904 in Kraft tritt, während das übrige Gezet vom 1. April 1903 an gelten soll. Dieser Antrag wurde angenommen. In der Gesamtabstimmung wurde das Gezet gegen die Stimmen der Freikämmerer und Nationalliberalen angenommen. Ferner wurden noch zahlreiche Petitionen erledigt.

Das Abgeordnetenhaus arbeitete am Dienstag das gesamte noch vorliegende Petitionsmaterial auf. Gegenüber dem auf motivierter Tagesordnung stehenden Kommissionsberichter wurden auf Antrag der Abg. Ernst und Koppich Petitionen von Lehrern um Abänderung des Besetzungsgezetes der Regierung als Material überreicht. Falls nicht etwa das Herrenhaus am Fleischbeschaugezet Änderungen vornimmt, was nach dem Beschlusse seiner Kommission sehr wenig wahrscheinlich ist, so ist die Dienstag-Sitzung als die letzte geschäftliche Sitzung des Abgeordnetenhauses in dieser Session zu betrachten.

Die Meher Gedeknhalle.

Zur Errichtung einer Gedeknhalle auf dem Schlachtfelde bei Mez ist ein hinter dem Meher-Kriegerfriedhofe Grabelotte gelegenes Grundstück angekauft worden. Den Entwurf zu der Gedeknhalle hat der Kaiser dieser Tage genehmigt. Danach wird die Gedeknhalle ein kreuzgangartiger Bau, der sich nach dem inneren Hof mit Säulen und Bögen öffnet. Die äußeren Kreuzgangstöße bilden achteckige in der äußeren Umfassung liegende Bogenseiten. Die Anlage und die Durchbildung im einzelnen zeigen deutliche romanische Formen. In dem kapellenartigen Einbau gegenüber dem Eingange der Halle wird auf besondere Veranlassung des Kaisers ein Denkstein errichtet, der die Vergammente aufzunehmen soll, auf denen die Namen sämtlicher bei Mez gefallenen Offiziere und Mannschaften stehen. In diesem Einbau werden auch die Bronze-Standbilder Kaiser Wilhelms I., des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, des Fürsten Wismar, des Grafen Moltke, des Grafen Moos und des Grafen von Steinmetz ihren Platz erhalten. Von diesem Einbau ausgehend sind acht Bogenseiten für die 1. Armee und acht Bogenseiten für die 2. Armee bestimmt. Für jedes bei Mez aktiv beteiligte gewisse Armeekorps und für jede selbständige Division ist ein Feld vorgesehen. Um eine mit einem Bronze-Sinnbild verzierte schwarze Marmorplatte, die die Zahl der Gefallenen und Verwundeten des betreffenden Armeekorps in Goldschrift zeigt, werden sich kleine weiße Marmor tafeln für die Regimente und selbständigen Bataillone mit dem entsprechenden Zahlen, in roter Schrift, nach der Ordre de bataille gruppiert. Ueber

den Korpsstufen werden in Bronze ausgearbeitete Medaillon-Schilder der Kommandierenden Generale von 1870 ihren Rang zeigen. Zwei sibirische fliehende Felder, rechts und links vom Eingange, sollen mit kriegerischen Abzeichen ausgeschmückt werden, auch die Lage der Schlachten und Gefechte bei Mez und die Sieges-Depeschen von Mez angeben. Die Umweihung der Gedeknhalle wird in Gegenwart des Kaisers und unter Beteiligung der deutschen Kriegervereine stattfinden. Der Kaiser hat die Absicht, auch die im Auslande bestehenden Kriegervereine zur Teilnahme an der Feier einzuladen. Auch soll alljährlich am 18. August, dem Tage der Schlacht bei Mez, eine Gedenkstunde im Gedeknhalle ein Gedächtnis-Gottesdienst abgehalten werden, zu dem der Kaiser stets einen Vertreter entsenden wird. Ferner soll die Anlage photographiert und dem Deutschen Kriegerbunde auf Kosten des Kaisers eine größere Anzahl Abzüge zur Verfügung gestellt werden.

Von Nah und Fern.

Die deutsche Buren-Zentrale in München gibt in einem Zirkular „Der Einfluß des Friedensschlusses auf unsere fernere Arbeit“ bekannt, daß sie zunächst die Berichte ihrer Vertrauensmänner über die von England vertriebenen Buren in Aussicht gestellten Umsiedlungen abwarten und dann diejenigen unterstützen will, die trotz würdigen Charakters doch in Not geblieben sind. Die Besetzung von Waren, besonders gebrauchten Kleidungsstücken, hat die Zentrale jetzt ganz aufgegeben, da mit Eintritt des Friedens dazu kein Grund mehr vorliegt, dagegen werden noch größere Geldbeiträge für die in Indien, Ceylon, Burma u. s. w. gefangen gehaltenen deutschen Freiwilligen erbeten, die vermutlich demnächst von den Engländern, aller Mittel entbehrt, an die europäische Küste gebracht werden dürften.

Ein Roman aus dem Leben. Ein junger Dachdecker in Berlin, Paul U., der im Geschäft seines Bruders tätig war, liebte die Tochter eines wohlhabenden gewordenen ehemaligen Handwerkers. Der fleißige junge Mann hielt um die Hand seiner Geliebten an, fand aber beim Vater bräutliche Ablehnung, und auch die Tochter schenkte sich die Abweisung nicht allzu sehr zu Herzen zu nehmen. Da wurde dem jungen Mann ein Los einer Geldlotterie aufgeschwatzt. Er übergab das Los einem Schankwirt, bei dem er verkehrte, mit der Bitte, die Bissen zu verfolgen und vergaß es. Einmal Tages war er mit der Abholung eines kleinen Hinterhauses beschäftigt, als der Schankwirt hinzukam und ihm meldete, er habe 20 000 Mark gewonnen. Der junge Dachdecker arbeitete ruhig weiter, da es halb Mittag war. Die glückliche Kunde bewahrheitete sich und der Bruder meinte nun lächelnd, jetzt könnte er die Tochter des „Bogen“ ja heiraten. Jener mußte jedoch bestreiten, wo sein Glück blühte. Er hatte wochenlang an der äußeren Fassade des Miesenhauses gearbeitet und oft heimlich ein junges Mädchen beobachtet, welches in einem Stübchen im vierten Stockwerk mochte er noch so früh sein Geruch bestiegen, stets fleißig seine Nähmaschine trat. Hier brachte er seine Werbung vor, erklärte, wie er dazu käme, und bald sah ein glückseliges junges Paar neben der unter Thron liegenden alten Mutter. Fortuna hatte einmal die Mühe nicht gescheit und war bis zum Dach hinaufgeklattert.

Ueber eine eigentümliche Art der Weinveredelung oder Umtausch wird der „Hb. B.“ berichtet. Danach ist es Thatsache, daß Pfälzer Weine unter irgend welcher Adresse an eine Station der Ortenau gefahren werden. Hier bleiben diese Pfälzer Weine unausgeladen, aber es werden zur Weiterverfahung an Stationen, z. B. Offenburger, Appenweier, Winterschlag u. Kontrollstehene gelöst, so daß der Wein, der von Natur Pfälzer Wein ist, plötzlich nun laut Kontrollschein in Pfälzern, Zeller, Durbacher oder einem anderen Wein der Ortenau umgetauscht ist.

Gefährliche Fahrt. In der Nähe der Station Wiedenborf kam dieser Tage ein sechs-

Standesgemäß.

Roman von Karl v. Bekstner.

(Fortsetzung.)

So blieb es also bei der getroffenen Vereinbarung und Gabriele Rudorf wurde die sorgsamste der drei Pflegerinnen.

Es war in einer Nacht während der zweiten Woche nach dem Quell, als sie wiederum am Fußende des Bettes stand und die unregelmäßigen Atemzüge des Fieberkranken aufmerksam beobachtete. Wird er wohl die Verheerungen überleben, welche dieser Zustand, der das Blut so heiß durch seine Adern fluten läßt, im Körper anrichtet? Mit Wangen legte sie sich diese Frage vor und die Ungewißheit drängte ihr eine Bähre ins Auge.

Blicklich schielte sie zusammen, denn von den bleichen Lippen des Patienten erklang es in kehendem Tone:

„Cora! Warum stößt du mich von dir, du schönes, knöchliches Weib? — Warum entziehest du mir deine Hand? Sie ist kalt, wie dein Herz, und doch schlägt das meinige so warm!“

— Cora! — Wo bist du? — Du entziehst mich allein — ganz allein!“

Eine Pause entstand nach diesen entweder im Traume oder im Fieber hervorgeföhren Worten. Gabriele wollte sich langsam und vorsichtig vom Lager des Kranken zurückziehen, stieß aber dabei aus Versehen an einen hinter ihr stehenden Stuhl. Oswald regte sich bei diesem Geräusch und fuhr fort, die Augen noch immer geschlossen haltend:

„Nein! Ich bin nicht mehr allein — denn

dort — dort erblicke ich sie wieder, die lichte Gestalt, die mir schon einmal erschienen ist. Sie soll mich auch der Nacht der Einlamkeit zum sonnigen Gesinde geleiten. Halt! Verweile! — Ich lasse dich nicht mehr! — Sag an, wer bist du? Bist du ein himmlisches Wesen, oder bist du es, Gabriele?“

Das Mädchen erbeite bei dem Klange ihres Namens. Sie war unätzig, sich zu bewegen, ihre Füße zitterten, und trampfhaft kammerte sie sich an die Lehne des Sessels. Ihre Bestürzung wuchs, als Oswald in diesem Moment die Augen aufschlug und als sie diesem auf sich gerichtet sah.

„Wo bist du? In meinem Zimmer? Es ist Nacht. Aber dort — träume ich oder wasche ich? Gabriele — Fräulein Rudorf?“

Die Genannte raffte sich gewaltig auf und in großer Befangenheit auf, um die in dem Nebenzimmer schlummernde Frau Greifler herbei zu holen. Es war das erste Mal, seit sie sich an der Pflege beteiligte, daß Oswald seine Umgebung erkannte.

Die Situation war für das Mädchen eine peinliche.

„Gabriele!“ rief jener nochmals halblaut mit innerer Bitte. „Weiben Sie! Nun wird mir alles klar. Ich war schwer krank — richtig — das Quell, die Wunde — Gabriele, Sie haben bei mir gewacht, um mich zu pflegen, während ich im Fieber lag!“

„Ja, Herr Baron,“ flüsterte die Arbeiterin, indem sie sich schüchtern wieder ein paar Schritte näherte. „Aber ich ersuche Sie dringend, sich zu schonen und wieder der Ruhe zu pflegen.“

Frau Greifler und ich sind beide anwesend. Wenn Sie etwas bedürfnis sollten, so brauchen Sie nur diese Klingel zu berühren.“

„Ich danke Ihnen, Fräulein Rudorf! O wie engelgut Sie sind! Mein Traum hat mich nicht getrogen. Ich sah im Schummer einen Engel an meiner Seite, der mir die Hand reichte, um mich sicher zu geleiten. — Draußen Sie mir diese schöne Illusion nicht so leicht! — Gewahren Sie mir auch in Wirklichkeit Ihre Hand, damit ich Ihnen danken kann für Ihre Güte — vergehen Sie — das Neben strengt mich noch etwas an.“

Der Leidende sank erschöpft wieder in seine Kissen zurück. Gabriele hatte schüchtern und zaghaft sein Verlangen erfüllt. Während er ihre Hand erfaßte und leise zwischen seinen Fingern drückte, schlossen sich die Augen abermals und er entschlummerte.

17.

„Was bringen Sie heute für eine Nachricht, Clarisse?“ fragte Cora etwa acht Tage später ihre Joste, die dieselbe aus der Wohnung des Barons Fronhofen zurückkehrte, woselbst sie sich nach dem Befinden des Patienten erkundigt hatte.

„O Madame! Monsieur le baron se trouve à merveille! Ausgeschiedet! Il est très agréable, fu werden gepflegt von so charmante garde — malade,“ erwiderte Mademoiselle Trognon.

„Wie meinen Sie das? Hat der Baron eine neue Wärterin angenommen?“

„Certainment. La belle protégée von

Monsieur eben gelöst ab die zwei alte Dam. Mademoiselle Rudorf, votre amie, sein sehr sätzlich Pflegerin alle Nacht bei ihr gütig beschützer.“

„Woher haben Sie dies erfahren?“ setzte die Sängerin betroffen.

„Ich eben erfahren von die Ausfrau Madame Greifler bringen gar mir su mehr das Mund vor Bob von Mademoiselle.“

„Das ist ja außerordentlich hübsch von Fräulein Rudorf, daß sie sich für bewiesenes Wohlwollen so erkenntlich zeigt,“ entgegnete Cora in einem Tone, der ihr Besremben und ihren Aerger kaum verhehlte. In Wirklichkeit schien sie von der Fürsorge des jungen Mädchens gar nicht erbaut zu sein.

Die malitiose Französin zog sich zurück, überzeuge davon, daß ihr gütiger Beil sein Ziel nicht verfehlt habe. Sie hatte mit einem Schläge drei Personen getroffen, die junge Arbeiterin, welche sie wegen der ihr zu teil werdenden rücksichtsvollen Behandlung beneidete, den Baron, der ihre Nachsorge durch den scharfen Verweis herausgefordert hatte, und ihre Gebieterin, deren Eiferfucht sie erregen wollte, um im Interesse Dillheims gegen Oswald agitieren zu können. Die Griffe, welche ihr der letztere an seine Braut aufgetragen hatte, verschwieg sie abkätzig, ebenso den von Frau Greifler erwähnten Umstand, daß Gabriele in den Zimmern des Barons nie allein zugehen war.

Coras angeborene Giertheit war seit dem Momente, in welchem sie sich von dem warmen Empfindungen jenes Mädchens für ihren Verlobten überzeuge hatte, verletzt worden. Die

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Teilung.

Neig Dein Haupt und laß Dich küssen;
Mein! vielleicht zum letztenmal!
Und es doch wohl leiden müssen
Dir zur Ruh und mir zur Qual.

Aus der Nächte Finsternissen
Taucht empor ein fremd Gesicht . . .
Und ich weine in die Kissen,
Sie ist Dein und liebt Dich nicht . . .

Gertrud Crieipel.

Ein Sommertraum.

Badenovelle von R. Litten.

[Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

„Fräulein,“ sagte Joseph Erkner beklommen, „nun muß ich Ihnen Adieu sagen.“
Sie vermied es instinktiv, in sein Gesicht zu sehen, und sagte lächelnd: „Ja, Herr Erkner, das müssen Sie jetzt wohl. Leben Sie wohl!“

Er faßte nach ihrer Hand, die bereits auf dem Treppengeländer lag, und hielt sie fest.

„Es ist mir so arg leid, Fräulein,“ sagte er leise stockend, „daß ich nun fortgehen muß und Sie nie mehr wiedersehen soll. Ich kann mir das gar nicht vorstellen. Und Ihnen? Thut es der Fräulein Trautchen nicht auch leid? Ein wenig, ein ganz klein wenig nur?“

Er sah sie so flehentlich bittend an, daß ihr Kopf unwillkürlich eine leise bejahende Bewegung machte, als sie die Treppe hinaufschritt. Als sie oben angelangt und noch einmal zurückblickte, stand Joseph Erkner noch immer am Fuße derselben und schaute zu ihr hinauf.

Denselben Augen begegnete die Baronin Glaholz, als sie am nächsten Morgen im weißen Piquekleide, den kleinen englischen Strohhut auf dem schimmernden Haar, frisch und mädchenhaft aus der Thür des Hauses trat, um den Weg zum Kurpark anzutreten. Sie stutzte und blieb vor der Wand



Im Juni. Nach dem Gemälde von E. Henseler.
[Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.]

stehen, von der sich Joseph Erkner mit strahlendem Gesichte erhob und ihr die Hand, die einen mächtigen Strauß roter Wohlblumen trug, entgegenzustrecken.

„Herr Erkner?“ fragte sie verwundert. „Ich glaubte, Ihre Gesellschaft sei schon gestern heimgekehrt.“

Der junge Lehrer war dunkelrot geworden.

„Ja, schon recht, Fräulein, die sind schon lange daheim.“

„Und Sie?“ fragte sie kühl. „Warum bleiben Sie?“

Er sah sie unsicher an.

„Ich?“ Seine Stimme kam ins Schwanken. „Ich? — Ja, ich konnt' eben nicht fortfahren — es ging wirklich nicht. Da bin ich eben hier geblieben, aber geschlafen hab' ich die ganze Nacht nicht, und heut bin ich schon in aller Herrgottfrühe draußen gewesen in den Bergen, und diesen Strauß hab' ich für die Fräulein Trautchen mitgebracht.“

Sie beachtete seine ausgestreckte Hand, die ihr noch immer die Blumen entgegenhielt, nicht und sagte, sich hochmütig aufrichtend: „Wenn Sie Ihr Hierbleiben mit meiner Person zusammenbringen, Herr Erkner, so will ich Ihnen nicht verhehlen, daß ich das sehr thöricht von Ihnen finde.“

Sie warf nur einen flüchtigen Blick in sein völlig erstarrtes Gesicht, nickte kaum merklich mit dem Kopfe und ging. Heute hatte sie wenig Freude von der schönen Morgenstunde. Mit gesenktem Blick und einer kleinen Falte

zwischen den dunklen Brauen ging sie unter den alten Bäumen des prachtvollen Parkes umher und schenkte weder dem wundervollen Rosenparterre vor der Trinkhalle, auf welchem noch der Tau diamantflimmernd lag, noch den blühenden Bosquets und Teppichbeeten die ihnen sonst gern gezollte Bewunderung. Noch weniger der Menschenmenge, aus der manches Auge mit Wohlgefallen ihrer reizenden, vornehmen Erscheinung folgte.

Sie war verstimmt, ärgerlich auf diesen kleinen, naiven Schulmeister, der sich da wahrhaftig, als wäre das sein gutes Recht, in aller Form in sie verliebt hatte. Noch mehr aber auf sich selbst, auf ihren abenteuerlichen Einfall, sich hinter ihrem schlichten Mädchennamen zu verstecken. Da mußte sie eben solche lächerliche Konsequenzen mit in den Kauf nehmen. Aber gleich heute wollte sie diesen, für eine dreißigjährige Frau denn doch zu jugendlich unüberlegten Streich wieder gut machen, ihre Sachen packen und als Baronin Elsholz auf irgend einem anderen Fleck dieser gottgesegneten Gegend die nächsten zwei Wochen, die sie ursprünglich für den hiesigen Aufenthalt bestimmt hatte, zubringen. Sie ging eigentlich ungern fort, der Wechsel war unbequem. Nun, vielleicht bedurfte es dessen nicht, wahrscheinlich war Erkner in diesem Augenblick bereits unterwegs, wanderte schon seinen dörflichen Fluren entgegen. Sie sah ihn förmlich vor sich: die große Gestalt wie geknickt, die hartlosen Lippen fest aufeinander gepreßt, die Augen mit hilflos erschrecktem Ausdruck umherirrend. Genau so, wie sie ihn zuletzt geschaut. Sie hätte doch nicht so hart sein sollen; er war ein Kind und Kinder züchtigt man nicht für Vergehen, die sie nicht begreifen.

„Für Vergehen!“ Sie sprach das Wort leise vor sich hin und lächelte. „Wenn ich Dich liebe, was geht es Dich an?“ hat der große Goethe einst in troziger Resignation gesprochen, warum sollte der kleine Schullehrer vom Fuße des Siebengebirges nicht ebenso empfinden dürfen? Ja, sie war entschieden zu hart gewesen, sie hätte doch dem im Grunde recht hübschen, kleinen Erlebnis einen besseren Abschluß geben müssen. Nun freilich war es zu spät dazu.

Als die junge Frau, ins Hotel zurückgekehrt, den Saal durchschreiten wollte, um in der daranstoßenden Gartenveranda ihr Frühstück einzunehmen, drang ihr ein Melodienstrom entgegen. Joseph Erkner saß, ihr den Rücken zugekehrt, am Klavier und spielte. Es waren Variationen über das Lied, das sie selbst gestern gesungen hatte, es klagte, trauerte und schluchzte aus den Tönen, die sich hauptsächlich um die Schlussmelodie spannen. Nun vernahm der Spielende die nahenden Schritte, ließ die Hände von den Tasten gleiten und wandte den Kopf. Als er die Baronin erblickte, sprang er dunkel errötend auf und sah ihr mit dem Ausdruck eines bei einer Unart ertappten Kindes entgegen.

„Ich reise gleich,“ sagte er gepreßt, „ich wollt' nur eben noch spielen, was die Fräulein gestern sangen. Ich hatt' so arg Furcht, daß ich die Melodie sonst mit behalt'.“

Sie sah ihn verwundert an. „Sie haben das Lied gestern zum ersten mal gehört, Herr Erkner? Aber die Variationen, die Sie soeben spielten, und die mir bisher ganz unbekannt waren?“

„Das glaub' ich schon,“ sagte er einfach. „Die sind mir ja soeben erst in die Finger gekommen.“

Er sah ihren maßlos erstaunten Blick und fuhr fort: „Wenn ich sehr froh bin oder sehr traurig — so wie vorhin, wo die Fräulein Werner so böß auf mich war — dann fällt mir immer so allerhand krauses Zeug ein.“

In Gertruds Herzen wallte es bei dem Anblick des jungen Menschen, der verlegen die Finger, die soeben seinem künstlerischen Empfinden so beredten Ausdruck verliehen hatten, ineinander schlang, wie Nührung auf, und in plötzlicher Aufwallung reichte sie ihm die Hand. „Ich bin Ihnen nicht böse, Herr Erkner,“ sagte sie, „Kindern und Künstlern darf man nicht zürnen, und Sie gehören zu beiden.“

So war nun auch Joseph Erkner Gast des Pensionats-hotels „zur goldenen Krone“, und auch die Baronin Gertrud von Elsholz dachte nicht mehr ans Fortgehen. Warum eigentlich auch? Sie hatte sich einmal in dieses ländliche Idyll hier eingesponnen, und dem jungen Lehrer, den sie angezogen wie der Kerzenschein den grauen Falter, ebenso sicher und ebenso ungewollt, konnte sie doch unmöglich die Macht einräumen, irgend welchen bestimmenden Einfluß auf ihren Handlungen auszuüben.

Im Laufe des Tages sah die junge Frau Erkner nur noch flüchtig. Bei Tische an der langen Tafel, hatte er seinen Platz weit von dem ihren erhalten — ein Vorteil im Grunde genommen für ihn, da diejenige, um deren willen er hier anwesend war, zu denjenigen Frauen gehörte, die beim Manne eher einen Charakterfehler übersehen wie eine schlechte Lebensgewohnheit, und Herrn Lehrer Erkners Hantierung mit Messer und Gabel entschieden zu letzteren gehörte — und nachmittags machte Gertrud wie gewöhnlich ihren Spaziergang und lag dann lesend in der Hängematte.

Auch abends, als der junge Mann am Klavier saß und sein Spiel den größten Teil der Hausbewohner in seine Nähe gelockt, blieb sie in ihrem Feldstuhl auf der Veranda, ließ sich von den

Tonwellen, die durch das geöffnete Fenster zu ihr drangen, umschmeicheln, atmete den betäubend süßen Duft, den die Lindenzweige des Gartens verschwenderisch ausandten, und ging dann mit flüchtigem Gruß gegen die Anwesenden durch den Saal hinauf in ihr Zimmer. In der Nacht schlief sie schlecht. Die Musik hatte sie unruhig gemacht, das immer nur leise schlummernde Sehnen ihres Herzens geweckt. Als sie endlich einschlief, träumte ihr, sie wandle auf steilem, beschwerlichem Pfade dem Rittmeister von Bramer nach, der eilig vor ihr herschritt und dessen Gesicht zu sehen sie sich bemühte. Sie wollte versuchen, ob sie nicht durch seine Augen in sein Herz schauen könne. Aber als sie ihn endlich atemlos erreichte und ihm ins gesenkte Antlitz sah, trug es fremde, trug es Joseph Erkners Züge. Mit treuberechtigten Kinderaugen schaute es sie bittend an und rote schone Lippen flüsterten: „Wenn ich Dich liebe, was geht's Dich an?“

An diesen Traum dachte die junge Frau, als sie in früher Morgenstunde ihren Brunnen getrunken und nun, wie gewöhnlich um diese Zeit, am Ufer des Flusses, einer munteren Tochter des Rheins, ihren Spaziergang machte. Sie war in diesen zwei Wochen ihres hiesigen Aufenthalts immer allein umhergewandert und hatte es gern getan, sie gehörte nicht zu den bedauernswerten geistig Armen, denen die eigene Gesellschaft die langweiligste ist, aber heute hätte sie doch gern jemand gehabt, der neben ihr einhergeschritten wäre, mit dem sie ihre Gedanken hätte austauschen können.

Wenn Kurt von Bramer ihr doch gefolgt wäre, wenn sie Seite an Seite mit ihm unter diesen schattigen Bäumen, am rauschenden Flusse hätte wandern dürfen. Vielleicht, daß sie dann sein Wesen besser ergründet hätte wie in dem lauten Berlin, in den heißen, überfüllten Salons, wo sie sich gewöhnlich traf.

Aber — die weiße Stirn der jungen Frau faltete sich leicht — wenn er hätte sprechen wollen, die Gelegenheit dazu hätte sich schon ergeben. Sie war ihm einfach gleichgültig, und es war lächerlich von ihr, hier wie ein verliebtes Pensionatsmädchen nach ihm zu schmachten. Liebt sie ihn denn eigentlich? Oder reizte ihn nur sein kühes, dem der andern so entgegengesetztes Wesen? Und war letzteres vielleicht gar nur wohlberednet, ein feiner Schachzug, um die Königin desto sicherer matt zu machen?

Die einsame Wanderin blieb stehen und bohrte die Spitze ihres Schirmes in den Kies des Weges!

„Ich bin ja reich,“ murmelte sie, „sehr reich, und sie wissen es alle!“ D. nur ein einziges mal um ihrer selbst willen begehrt sein, ein einziges mal nur! Sie fuhr nervös zusammen, als eine klangvolle Stimme ihr den Morgenruf bot.

Joseph Erkner hatte auf einer der primitiven Holzbanke am Wege gesessen und sich bei ihrem Nahen zögernd erhoben. Zerstreut erwiderte sie seinen Gruß und wollte weiter gehen, wandte dann aber, einem raschen Impuls folgend den Kopf und sagte freundlich: „Wollen Sie mich nicht begleiten, Herr Erkner? Wir haben wohl dasselbe Ziel.“

Wieder sah sie, daß es wie Feuerschein über sein Gesicht lief und seine Augen in hellem Entzücken aufstrahlten, und merkwürdig, mit einem Schlage war ihre grüblerische Stimmung verschwunden, leicht und froh schritt sie an der Seite des jungen Mannes weiter, ganz Gertrud Werner, die anspruchslose Lehrerin, die sich der goldenen Freiheit, des herrlichen Morgens und — der Gesellschaft des Kollegen freut. Und Gertrud Werner blieb sie fortan dem Lehrer gegenüber. Er gewöhnte sich nur langsam an den Umschwung ihres Wesens. In den nächsten Tagen schaute er ihr noch immer beim Morgenruf mit scharfer Bitte in die Augen, erst nach und nach nahm er es wie sein gutes Recht hin, daß er den größten Teil des Tages in ihrer Gesellschaft verleben durfte. Vor allem war er nun ihr ständiger Begleiter auf den Ausflügen, die sich jetzt immer weiter in die wunderliche Umgebung des Badeortes ausdehnten, und die nicht nur für Joseph Erkner zum immer frisch sprudelnden Quellenquell wurden.

Auch sie, die verwöhnte Weltidame, die in den ersten Jahren ihrer Ehe an der Seite des Gatten so viele schöne Punkte der Erde kennen gelernt, die Jahr für Jahr, Monate hindurch, umgeben von allem Komfort, der den Reichtum zu begleiten pflegt, in den vornehmsten Bädern gewohnt, gestand sich ehrlich ein, daß noch nie die Schönheit der Natur so unmittelbar auf sie eingewirkt hatte, wie eben jetzt. Es war ihr überhaupt zu Mut, als wenn sich Jahr um Jahr der Vergangenheit von ihrem Wesen ablöse, als sei sie wieder ein junges, lebensfrohes Geschöpf, das mit erwartungsvollen Augen in das Leben schaut.

Wenn sie dem voranschreitenden Erkner auf den oft recht beschwerlichen Bergpfaden folgte, schlug sie gewöhnlich lachend die Hand aus, die er ihr sorglich als Stütze bot, und wenn sie oben angekommen war und den Blick von den malerischen rebenbewachsenen Bergen, deren Spitzen oft halb verfallene Burgen krönten, in das Thal gleiten ließ, durch das der Strom sich wie ein breites Silberband schlängelte, stimmte sie wohl hell in das Jodeln ein, in welchem ihr Begleiter seinem heimlichen Glücksgefühl Luft machte.

Dann sahen sie gewöhnlich noch ein Stündchen ausruhend auf schmalen Bänken im Schatten eines Baumes oder auf verwittertem Mauerrest, und während Gertruds feine Finger Epheuranfen, die sie unterwegs vom Bergabhang gelöst, um ihrer beider Hüte wand, ließ sie sich von Erkner die Sagen berichten, die sich an den Ort knüpften, und die ihm, dem Kinde der Gegend, alle wohl bekannt waren. Aber bei aller Vertraulichkeit, die sich ein Wandern zu zweien wohl immer, früher oder später, im Gefolge hat, blieb Baronin Elsholz doch stets innerlich die dem Gefährten weit überlegene, die reise und vornehme Frau, die jeden der zahlreichen Berhöbe bemerkte, die der junge Landschullehrer in aller Unschuld gegen das beging, was man gewöhnlich den guten Ton nennt. Aber sie lächelte darüber, mit demselben Lächeln, das sie zu Hause für die läppischen Sprünge ihres Bernhardiners hatte. Ganz anders aber gestaltete sich das Verhältnis dieser beiden so grundverschiedenen Menschen zu einander, wenn sie zusammen saßen und musizierten, oder die junge Frau von einem Winkel des Saales aus dem Melodientraume lauschte, den Joseph Erkners Hände den Tasten entlockte. Dann sah sie nicht die lässige Haltung, den schlechthitzenden Rock, die groben Stiefel des jungen Menschen, seine braunen Hände mit den ungepflegten Nägeln, dann vergaß sie seinen ländlich gefärbten Dialekt, seine ungeschickte Redeweise, seine völlige Ahnungslosigkeit in bezug auf mancherlei Formen der guten Gesellschaft, dann war er ihr ebenbürtig, Geist von ihrem Geiste, ja, ein Genie dem sie sich willig beugte. Was hätte aus diesem Talent bei geeigneter Pflege werden können, zu welcher Blüte konnte es sich noch heute entfalten! — So reichte sich ein Tag an den andern und die müde Weltedame, die vor nun drei Wochen bleich und nervös ins Haus gekommen, hatte sich in dieser Zeit in ein rosiges, blühend schönes Weib verwandelt. Nur noch eine Woche hatte Gertrud für ihren hiesigen Aufenthalt — ihre Verwandten erwarteten sie nach dieser Zeit in Ostende, wo bereits in einem der vornehmsten Logierhäuser Zimmer für sie bestellt waren — als Regenwetter eintrat. Ihr war dieser Umschlag der Witterung eine unangenehme Störung, es gab noch manchen schönen Punkt in der Umgebung des Badeortes, den sie unter Erkners Führung kennen lernen wollte, für den man aber in erster Reihe Sonnenschein gebrauchte. Endlich, nach zwei Tagen, in der vierten Nachmittagsstunde brach letztere wieder siegreich durch das Gewölk, und wenn auch Berg und Thal noch ein feuchtes Gewand trugen, flatterte doch alles wie erlöst hinaus.

Joseph Erkner stand schon wartend vor der Thür des Hauses, als Gertrud, zum Spaziergang gerüstet, hinaustrat. Die junge Frau hatte ein moosgrünes Rodenkleid mit weißem Westeneinsatz angelegt, das ihren feinen Fuß im braunen Schnürstiefel freigab, und einen grünen Filzhut mit Federstutz auf die goldige Haarflut gedrückt. Der einfache Anzug stand ihrer schlanken Figur, dem hartrosigen Antlitz mit den wunderschönen dunklen Augen zum Entzücken. Erkner starrte sie im Vorwärtsschreiten stumm und selbstvergessen an, erst, als sie draußen im Freien waren, brach er das Schweigen. „Wie schön Sie sind, Fräulein Trautchen,“ sagte er beklommen, „so ganz, ganz anders wie all die andern Mädchen, die ich bisher gesehen. Manchmal ist mir beinahe, als

wären Sie eine Prinzessin oder Fee, wie sie immer in den Märchenbüchern vorkommen, und als würden Sie mir ganz plötzlich eines Tages entschwinden.“

Es lag wie tödliche Angst in seiner Stimme, in den Augen, welche die ihren suchten.

„Mit wahr, Fräulein Trautchen,“ stammelte er, „liebe Fräulein Trautchen, das thun Sie mit — Sie —“

Sie wollte über das große Kind da neben sich lachen, aber es stieg ihr etwas beklemmend in die Kehle, das sie erst hinunter zwingen mußte, ehe sie lächelnd antworten konnte: „Nein, Herr Erkner, in einem Heenwagen lasse ich mich nicht entführen, das Versprechen gebe ich Ihnen. Fein ehrbar fahre ich mit der Eisenbahn von hier ab, ganz, wie es einem profaischen Merckentinde ziemt.“

„Wann, Fräulein Trautchen, wann?“ stieß er atemlos hervor. „Wann ich abreise, Herr Erkner?“ sagte sie leichtsin, doch ohne den Blick zu erheben, „nun, noch nicht so bald, fünf, sechs Tage bleiben mir noch immerhin, aber dann muß ich heim nach Berlin, dann ist meine freie Zeit zu Ende.“

„Zu Ende,“ wiederholte er mechanisch und ging dann schweigend weiter. Gertrud warf einen scheuen Blick auf sein Gesicht. Es war tief erblaßt, und der Atem kam und ging schwer über seine völlig entfärbten Lippen. Sie war Weib genug, um zu sehen, was in ihm vorging, und sie erschraf darüber. Das, bei Gott, hatte sie nicht gewollt! Sie hatte sich dieses Verkehrs mit dem treuerzigen jungen Menschen gefreut — ja gefreut, wie sie sich ehrlich eingestand — ein sprudelnder Bergquell war er ihr gewesen, aus dem sie sich Frische und neue Jugend getrunken, und es that ihr nun bitter weh, ihm Schmerz damit bereitet zu haben. Aber — ihr nachdenkliches Gesicht erhellte sich bei dem Gedanken — er ist



Das Wirtshaus zur Treib am Vierwaldstättersee.

noch jung und ihre beiderseitige Bekanntschaft von kurzer Dauer. In seinen Jahren ist das Herz noch weich, da empfängt es leicht seine Wunden, die auch bald wieder heilen und keine Narben hinterlassen. Nur muß sie zu verhindern suchen, daß das, was jetzt sein Herz so sichtlich erfüllt, über seine Lippen tritt; gewisse Dinge bleiben besser ungesagt und — ungehört.

So hob denn die junge Frau mutig den Blick zu dem verdüsterten Antlitz ihres Begleiters und plauderte munter von diesem und jenem, es scheinbar kaum bemerkend, daß letzterer still und in sich gekehrt neben ihr herschritt.

Ein und eine halbe Stunde waren sie bereits so gewandert, immer am Stromufer entlang. Nun würde gleich die Holzbrücke sichtbar werden, die sie überschreiten mußten, um ihr heutiges Ziel, ein malerisch gelegenes Dörfchen mit uraltem Kirchlein jenseits des Flusses, zu erreichen. Von dort war dann der Rückweg ein ungleich kürzerer, in einer knappen halben Stunde war er vollbracht. Aber — o Schrecken! — Sie hatten nicht mit dem strömenden Regen der letzten beide Tage gerechnet, der Fluß war angeschwollen und hatte das leichte Brückchen mit sich gerissen; seine Bretter schaukelten sich hier und da auf den Wogen. Erkner wußte, daß eine Strecke weiter noch ein ähnlicher hölzerner Steg über das Wasser führte, vielleicht hatte sich dieser widerstandsfähiger erwiesen. Aber auch hier dasselbe Resultat.

[Schluß folgt.]

Das Wirtshaus zur Treib am Vierwaldstätter See.
Den meisten Besuchern des Vierwaldstättersees ist das altertümliche „Wirtshaus zur Treib“ unterhalb Seelisberg bekannt. Es ist ein stattlicher, verwitterter Holzbau, dem man außen wie innen die gewaltige Last der Jahre, die auf ihm ruhen, wohl ansieht. Heute ein viel frequentierter Erfrischungsort für Touristen, spielte dieses Haus einst in den Anfängen der Eidgenossenschaft eine wichtige Rolle. Die vier Waldstätten haben darin manche wichtige Tagssatzung abgehalten, auch soll in alter Zeit dort eine Freibant gewesen sein, wo Verfolgte jeder Art Schutz genossen. Für die Schiffer, die einst den großen Handelsverkehr zwischen der alten Gotthardstraße und deren nördlichen Fortsetzungen vermittelten, war der gesicherte Hafen der Treib oft ein willkommener Unterschlupf vor dem plötzlich hereinbrechenden Föhnsturm. 1798 hielten die Franzosen das Wirtshaus besetzt und tauschten mit den Oesterreichern, die im gegenüberliegenden Brunnen ihr Lager aufgeschlagen hatten, manchen feurigen Gruß. Merkwürdigerweise erlitt der ehrwürdige Bau dabei keinerlei Beschädigungen. Seither ist das Gebäude bedenklich altersschwach geworden, und sein Bestand wäre nur noch eine Frage von wenigen Jahren gewesen. So entschloß sich die Regierung von Uri, als Eigentümerin, kurzerhand, das Haus noch diesen Herbst abzutragen, und an seine Stelle einen Neubau zu setzen, der eine getreue Kopie der alten „Treib“ sein soll und deren Name auch mit dem neuen Hause fortleben wird.

» Gemeinnütziges. »

Wilde Tauben zubereiten. Die Tauben werden gereinigt, ausgenommen und 1 bis 2 Tage in Essig gelegt. Dann reibt man sie mit Salz und Pfeffer ein, spickt die Brust mit Speck, giebt Gewürz und Salz daran, bratet sie schön gelb und giebt drei Büffel Essig, etwas Fleischbrühe, ein Lorbeerblatt und Zitronenscheiben dazu und dämpft die Tauben darin ab.

Vertilgung von Schwaben. Wer das Mißgeschick hat, in eine von Schwaben bevölkerte Wohnung zu kommen, der wird nichts willigeres zu thun haben, als sich von dieser Plage befreien zu wollen. Aber aus eigener unliebsamer Erfahrung kann ich es bestätigen: das Vertreiben dieser kleinen und großen schwarzen geflügelten Insekten ist gar nicht leicht. Wenn ich an die mindestens zwölf verschiedenen „bestens empfohlenen“ Vertilgungsmittel, welche den Schwaben nichts anhaben, denke, wenn ich der verschiedenen Markt mich erinnere, die Schwabenfalle und „sicher wirkende Schwabenvertilgungsmittel“ mich kosteten, dann saßt mich das Mitleid mit allen Hausmüttern, die dieser Plage machtlos gegenüberstehen und sie nicht verbannen können, weil sie nicht das richtige Mittel kennen, das ich endlich entdeckt und durch das ich die Schwaben völlig losgeworden bin. Man mischt nur Borax mit feinem Zucker und stäubt dies mit einer Insektenpulversprige dicht überall hin, wo man die Schwaben sah. Man muß dies Einsäubern drei- bis viermal wiederholen, auch im Laufe der Zeit hin und wieder die Stellen von neuem mit dem Pulver einstreuen, dann wird man die Schwaben völlig vertilgen.

» Nachtsch. »

1. Viererbild.



Wo ist der Dieb?

2. Verwandlungsrätsel.

Prater. Minden. Schutt. Kurbel. Arelat. Samgar. Schamo. Sander.

Zu jedem dieser Wörter sind je zwei Buchstaben so hinzuzufügen, und dann sind die Buchstaben so zu umstellen, daß acht neue Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. Stadt in Süd-Afrika, 2. Jüngling der griechischen Mythologie, 3. Stadt in Rumänien, 4. Staatsform, 5. Berg in den Südbeten, 6. englische Stadt an der Nordsee, 7. deutscher Dichter, 8. dänischer Dichter. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter sollen einen italienischen und die Endbuchstaben, diese von unten nach oben gelesen, einen griechischen Dichter nennen.

3. Rätsel.

Mit 3 soll sich die Frau stets zeigen,
Mit 2 bin ich dem Manne eigen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Im Satz liegen: Karo-Zehn und König. Vorhand hat: Couer- und Karo-Wenzel, Wit-Zehn, König, Kreuz-Neun, Couer-König, Ober, Neun, Acht, Sieben. Hinterhand die übrigen Karten. 1. Couer-König, Zehn, Wit-Wenzel (+ 4). 2. Kreuz, Sieben, Neun, König (+ 4). 3. Wit-Wenzel, Karo-Sieben, Wenzel (+ 4). 4. Kreuz-Wenzel, Karo-Acht, Couer-Wenzel (+ 4). 5. Wit-Sieben, Kreuz-Zehn, Wit-Zehn (- 20). 6. Wit-König, Acht, Karo-Wenzel (- 15) zusammen = 69 Augen.
2. Frau, Bach, Vech, Laich.
3. Cryptogramme, Cyprien, Agamemnon, Panama, Monaco.
4. Dpjer, Dyer.

» Lustiges. »

Entschuldigung.



„Mein Herr, Sie verfolgen mich schon seit einer halben Stunde!“
„Ach, entschuldigen Sie, ich bin etwas kurzichtig!“

Der schlaue Bursche.

„Eine Empfehlung von der Frau Major, und der Herr Major möchten sofort nach Hause kommen — es sei ein wichtiges Telegramm aus der Residenz eingetroffen!“
„Alle Wetter, was mag da wohl los sein, Johann?“
„Herr Major, ich glaub', es oberstleutnantelt!“

Kolossale Ähnlichkeit.

„Merkwürdig, wie der Müller seinem Zwillingenbruder ähnlich steht! . . . Und dabei tragen Beide auch immer gleiche Kravatten, trinken das gleiche Bier, den gleichen Wein . . .!“
„Ja, und mir sind sie Beide — lechzig Mark schuldig!“

Im Superlativ.

Meier: „Der junge Schulz soll ja so unter dem Pantoffel stehen?“
Müller: „Stehen? — Ich sage Ihnen, der Inlet darunter!“

In der Sommerfrische.

„Endlich nach so viel Regen mal ein schöner Tag. Glauben Sie, daß das anhält?“
„Ich habe wenig Hoffnung, ich fürchte, es ist nur ein Interregnum.“

Der zärtliche Vater.

Tochter: „Weißt Du schon das Neueste, Papa? Baron Mag, mit dem Du mich absolut verheiraten wolltest, hat doch vor 14 Tagen die Komtesse Bärensdorf geheiratet. Und nun ist sie auf der Hochzeitsreise gestorben.“
Vater: „O Gott, welch ein Glücksfall, daß er damals nicht Dich geheiratet hat!“

Ein Nimrod.

Kurgast: „Giebt es in dem Wald hier auch Wild?“
Gasthofbesitzer: „Früher hauste schon eine Hirschfamilie darin — doch kam einmal ein Kurgast, der ein leidenschaftlicher Jäger war. Der hat so lange auf die Tiere geschossen, bis sie schließlich alle ausgewandert sind!“

Fatal.

Junger Arzt (der bisher vergeblich auf Patienten gewartet und zu seiner Freude eines Tages doch einen Kranken im Sprechzimmer findet): „Nun, was fehlt Ihnen, mein Lieber?“
Mittelbauer: „Ach, ich wollt' nur fragen, Herr Doktor, ob Sie mir nicht die Adress' von Ihr'm Vorgänger sagen können?“

Barum's größter Elefant, "Fritz", mußte in Tours mittels dicker Seile und Klößen erwürgt werden, weil er plötzlich wild wurde und nicht nur das Publikum, sondern auch seine Wärter bedrohte. Er hatte schon früher einen Menschen getötet und mehrere andere verwundet. "Fritz" war der größte von den sechzehn Elefanten, die Barum besaß, und soll überhaupt der größte Elefant gewesen sein, der jemals öffentlich gezeigt wurde. Er war zwei Meter 60 Zentimeter hoch und ist achtzig Jahre alt geworden. Die "Einrichtung" des Niesens fand, da die Zirkuszelte bereits abgebrochen waren, auf einem öffentlichen Platz statt, der von Soldaten abgesperrt wurde. Mehrere Male drohte der Elefant sich loszureißen, bis er schließlich mit Mühe gefesselt werden konnte.

Hungernot in Indien. Die Meldungen aus Indien lauten wieder sehr ernst. Die amtlichen Berichte kündigen eine Regenperiode an, wodurch die Not unter der Bevölkerung noch wachsen wird. Die Hungernot fordert bereits jetzt zahlreiche Opfer unter den Eingeborenen.

Gerichtshalle.

Berlin. Hier endlos ziehen sich die Gerichtsverhandlungen gegen die Direktoren der "Spielhagendanken" Sanben und Genossen hin. Die großen Tageszeitungen bringen spaltenlange Berichte darüber, nach deren Lesüre man ebenso klag ist wie zuvor. Wie unverständlich und langweilig diese Berichte sind, ist in einer "Höllens-Notiz" des "Mladderadatsch" drastischer Weise dadurch gekennzeichnet, daß ein

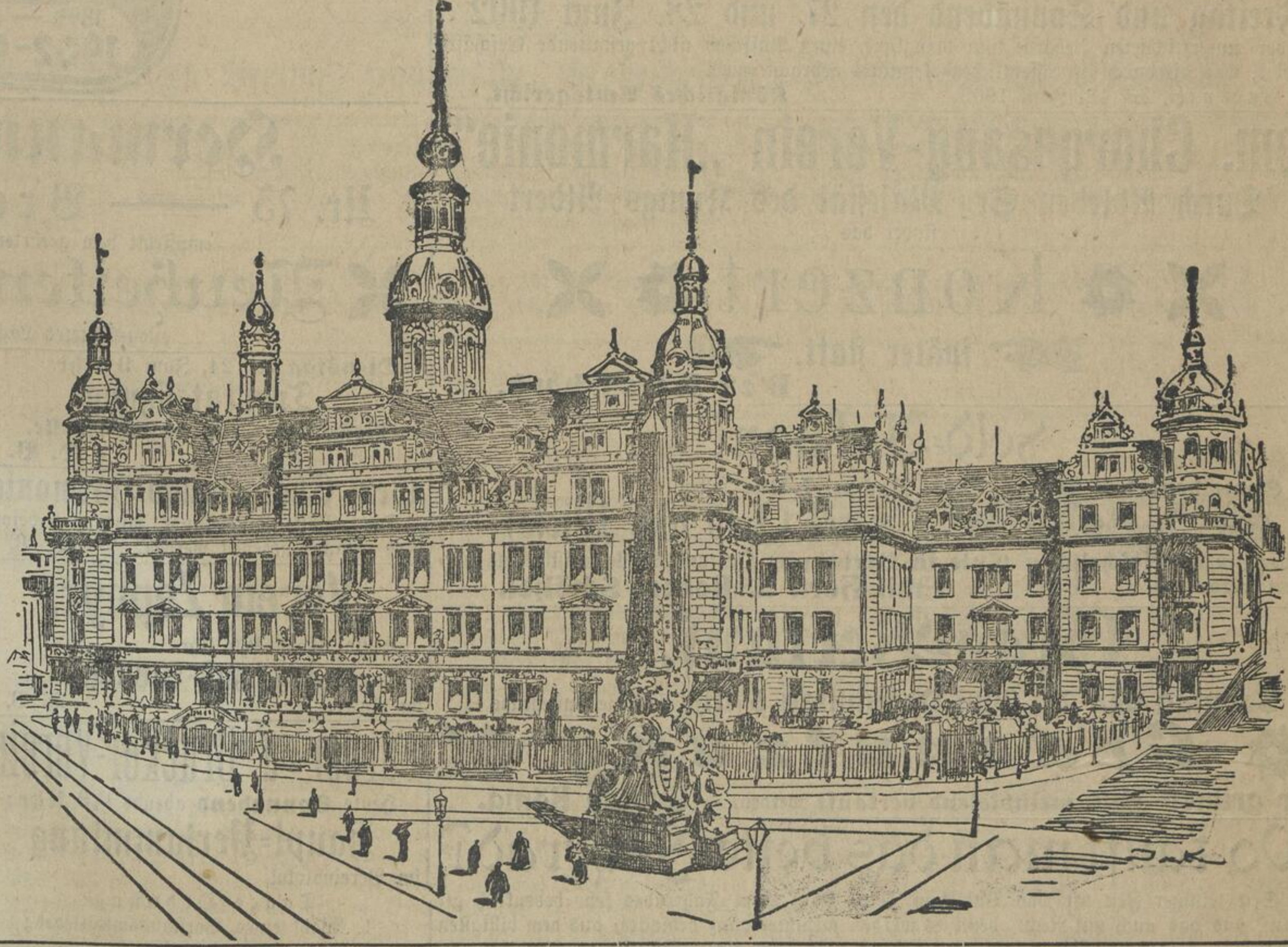
schleunig wieder an. — Unterlass das Baden: 1) Bei heftigen Gemütsbewegungen. 2) Nach durchwachten Nächten. 3) bei Unwohlsein. 4) Nach Mahlzeiten und besonders 5) nach dem Genuß geistiger Getränke.

Blumen in Wasser gestellt, dem man eine Messerspitze Hirschhornsalz zugefügt hat, halten sich lange frisch.

Untes Allerlei.

Wie Frauenputz entsteht. In vielen Orten des Reichslandes wird noch in großem Maßstabe Gänsezucht getrieben. Es werden in den meisten Haushaltungen zwei und drei Zuchtgänse gehalten, auf Bauerngütern auch

Das königliche Residenzschloß in Dresden.



sch mit Mühe gefesselt werden konnte. Das Skelett des Dichtäufers, der einen Wert von 80 000 Mk. gehabt haben soll, ist von Barum dem Museum zu Tours überliefert worden.

Von einem Schwein aufgefressen. Eine Bauernfamilie in Argenteire (Frankreich) hatte auf kurze Zeit ihr jüngstes, vier Monate altes Kind in der Wohnung allein gelassen. Als sie zurückkehrte, war das Kind verschwunden. Die Nachforschungen haben ergeben, daß dasselbe von einem Schwein aufgefressen worden war.

Der Graf von Turin, der Vetter des Königs von Italien, soll im Herbst eine Reise nach Afrika unternehmen, die ungefähr ein Jahr dauern wird. Er wird mit dem Besuch von Marokko beginnen und zuletzt vom Kapland aus einen Abstecker nach den Burenstaaten machen.

Der neue Schiffsbaukasten in den Ver. Staaten hat die gesamten Anlagen der Bethlehem Steel Company für 15 Millionen Dollar angekauft und sich dadurch völlig unabhängig vom Stahltrüff gemacht. Die Gesellschaft unterhandelt, um eine noch sicherere Stellung zu gewinnen, auch wegen des Ankaufs ausgedehnter Eisenbergwerke. Sie gebente nach einer Mitteilung der Londoner Morningpost aus New York auch dem Schiffsbau in Europa Konkurrenz zu machen.

Sünder, sämtliche Berichte über den Prozeß Sanben auswendig lernen muß, bis er sie ohne Anstoß vor- und rückwärts auftragen kann."

Gnesen. Der Propst Jaszkowski in Dziekanowie ist von der hiesigen Strafammer wegen Verschämung von Staatsrenten zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Bereits am 19. April d. war er von der hiesigen Strafammer zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt, doch hatte das Reichsgericht das Urteil aus formellen Gründen aufgehoben. Die Ueberrettung war begangen durch eine auf einer polnischen Versammlung in Kleko gehaltene Rede, in der der Propst die Stübchen Schulerlasse freistiftet hatte.

Magdeburg. Wegen Majestätsbeleidigung ist hier ein fünfzehnmal vorbestrafter Arbeiter Dubig zu 2 Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Gemeinnütziges.

Allen Badelustigen seien folgende Regeln zur Beherzigung empfohlen: 1) Rege den Beg zur Badeanstalt in mäßiger Schnelligkeit zurück. 2) Bei der Ankunft am Wasser beachte Strömung und Bodenverhältnisse. 3) Entleere dich langsam, gehe dann aber sofort ins Wasser. 4) Springe mit dem Kopf voran ins tiefe Wasser oder tauche wenigstens schnell ganz unter, wenn du das erste nicht kannst oder magst. 5) Bleibe nicht zu lange im Wasser, zumal wenn du nicht sehr kräftig bist. 6) Kleide dich nach dem Baden

noch mehr. Wenn im Frühjahr die jungen Gänse 14 Tage oder drei Wochen alt sind, kommen Auktäuser, welche sie kaufen. Dann werden den Gänschen die Köpfe umgedreht und sie in einen Sack gethan. Dieser Massenmord ist ein wenig anmutiger Vorgang. Von den jungen Gänsen werden die Bälg abgezogen und gefüllt. So erhält man den schönsten Befehl für Frauenhüte und deren Fuß. Was würde aber manches Mädchen sagen, wenn man es belehrte, daß es einen Balg von einem Gänschen auf seinem Gute trage!

Verkannt. "Weißt du, Mutter, ich glaube doch, daß aus unserm Jungen auf der Universität nichts wird." — "Warum denn nicht?" — "Ach, der Bengel scheint lieblich zu werden. Lies nur seinen Brief. Da schreibt er heute, daß er sogar Kneipptasse trinken will."

Auch eine Schwärmerin. Karline: "Aujust, ich habe schon von dir geschwärmt, als ich dir noch jarnich kannte!" — Aujust: "Woso denn?" — Karline: "Ja, weeste, von wegen dein Porträt uff'n — Steckbrief!"

Orientiert. Richter: "Sind Sie sich auch über die Bedeutung des Eides klar?" — Zeuge: "Jawohl, wenn man hinterher erwichtigt wird, gibt es Zuchtbaß."

die Braut des ersteren gewesen wäre? Diese Frage legte sie sich in mancher stillen Stunde vor, und wenn sie sich vor einer bejahenden Antwort noch scheute, so hinderte sie hieran vielleicht nur die Thatfache, daß der andere ihr Jawort besaß.

Dillheim hatte es bisher nicht gewagt, der Braut dessen vor Augen zu treten, den er mit eigener Hand in die gegenwärtige Lage versetzt hatte. Der zürnende Vorwurf, welchen ihm Cora bei dem Zusammenreffen auf dem Kampfbahnhof zugeschleudert hatte, hielt ihn wenigstens so lange von der Erneuerung seiner sonstigen regelmäßigen Besuche ab, bis es sich zeigte, daß dem Gegner kein dauernder Nachteil erwachsen sei.

Für die Wiederanknüpfung des unterbrochenen Verkehrs hätte er sich nicht leicht eine günstigere Zeit wählen können, als den heutigen Tag. Diese Ansicht hegte auch Mademoiselle Clarisse, als sie ihn kurz nach dem obigen kleinen Zwiesgespräch annahm. Daß die Gebieterin es schon seit mehreren Tagen verabreimt hatte, sich persönlich am Krankenlager des Verlobten zu zeigen, und daß Gabriele diesen pflege, schätzte sie dem von ihr Begünstigten zu, noch bevor er den Salon der Sängerin betrat.

Cora bemühte sich, ihren Gast so kühl und zurückhaltend als möglich zu empfangen, da sie dies nach dem Vorgefallenen für notwendig hielt, obwohl es ihr Herz nicht verlangt hätte und sie innerlich eher darüber frohlockte, daß es Viktor nicht über sich bringen konnte, ihr Haus ganz zu meiden. Aber eine Strafe mußte er

noch noch zu fühlen bekommen, nicht allein für das Duell, sondern auch für sein langes Fernbleiben.

Würden Sie es denn mit der Milde, die uns das Christentum vorschreibt, vereinigen können, Verehrteste, wenn dem Verehenden die Pforten des Himmels auf ewig verschlossen wären?" Mit diesen Worten versuchte der Offizier den Groll der Künftlerin zu beschwichtigen. "Jedem Verbrecher wird ja das Recht zugestanden, das vorzubringen, oder vorbringen zu lassen, was noch zu seinen Gunsten spricht, und ich, der ich nur aus Ergebntheit für Sie selbst das Unglück hatte, mir Ihren Zorn anzuziehen, lände allein keine Gelegenheit, mich verteidigen zu dürfen?"

"Aus Ergebntheit gegen mich?" fragte Cora erstaunt.

"Ja, schöne Richterin," fuhr jener fort. "Es wird mir recht schwer werden, Sie hiervon zu überzeugen. Wollen Sie sich nur jenes Abends erinnern, an welchem ich so plötzlich erfahren mußte, daß es für mich kein Heil, keine Hoffnung mehr gäbe. Die Kunde von Ihrer Verlobung traf mich wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel. Sie vernichteten mein Glück, meine Ruhe für lange Zeit, wenn nicht für immer..." "Kamen Sie, um der Braut des Baron Fronhofen dies zu sagen?" unterbrach ihn die Sängerin.

"Nein, Fräulein Blank. Vergeben Sie mir, wenn ich meinen Gefühlen freien Lauf gestattete. Ich sehe ein daß die Zeiten unwiderbringlich entschunden sind, in welchen Sie mir derartiges vielleicht zugestanden hätten. Leider — ach

leider! In meiner Jaghartigkeit ließ ich sie ungenügt verstreichen, ohne freilich ihr nahes Ende zu ahnen. Schweigen wir davon. Von jenem verhängnisvollen Abende wollte ich ja reden. Als ich mein Vernichtungsurtell mit mir fortgeschleppte und Baron Fronhofen, auf welchen ich von jeher nur allzu viele Rücksichten genommen hatte, zum trauten Besamensein bei Ihnen zurücklassen mußte, da kam es mir erst recht zum Bewußtsein, was ich verlor, und der glimmende Funke loderte zur verzehrenden Flamme auf."

"Herr von Dillheim! Ich erinnere Sie nochmals an meine feste Stellung," fiel Cora dem feurigsten Sprecher von neuem ins Wort; aber es ward ihr schwer, den Eindruck auch nur einigermaßen zu verbeugen, den Viktor's Worte auf sie machten. An ihrer Befangenheit nahm der Offizier wahr, daß für ihn noch nicht alles verloren sei. Nach einigen Augenblicken begann er mit gepreßter Stimme wieder:

"In diesem beklagenswerten Zustand zwangen mich mehrere mir bezeugende Kameraden in eine trübliche Gesellschaft hinein. Sie ließen sich nicht abweisen, und ich durfte mir ja nicht anmerken lassen, wie es mir in jener Stunde ums Herz war. Ich versuchte, im bezaubernden Genusse für den Moment zu vergeßen, was gerade vorgefallen war. Als wir das Weinhäus verließen, mußte mein Umarmen uns das Mädchen in den Weg führen, welches die Veranlassung jener Herausforderung geworden ist. Ich weiß nicht, ob Ihnen die Ursache des Zweifampfes schon bekannt ist?"

SLUB
Wir führen Wissen.

Bekanntmachung.

Die **Gemeinde-, Armen- und Feuerlöschkassen-,** sowie die **Schul- und Kirchenanlagen-Rechnungen** liegen vom 20. Juni d. J. an 4 Wochen lang in den Stunden vormittags von 9—12 und nachmittags von 3—5 Uhr für die Interessenten beim **Gemeindevorstand** Behold aus.

Der **Gemeinderat.**

Zur gefälligen Beachtung!

Die Schulkassenverwaltungen für Volks- und Fortbildungsschule der Schule zu Bretinig werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß alles fällige und rückständige Schulgeld bis Ende dieses Monats beim Unterzeichneten abzuführen ist. Hierzu sei bemerkt, daß auf Beschluß des Schulvorstands von 7. Oktober 1901 zur Erleichterung Minderbemittelter Monatszahlungen eingeführt worden sind.

Bretinig, am 20. Juni 1902.

Die Schulkassenverwaltung
durch
Ad. Ferdinand Schöne.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume werden

Freitag und Sonnabend den 27. und 28. Juni 1902

bei der unterzeichneten Behörde nur dringliche, einen Aufschub nicht gestattende Geschäfte erlebige, was hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Pulsnik, am 12. Juni 1902.

Königliches Amtsgericht.

Gem. Chorgesang-Verein „Harmonie“.

Durch Ableben Sr. Majestät des Königs Albert findet das

Konzert

später statt.

Der Ausschub.

Seld-Auktion!

Sonnabend den 21. d. J. Mts. Nachm. 7 Uhr sollen

ca. 5/4 **Schoffel Land (Feld und Wiese)**

auf dem früher Nishke'schen Gute in Bretinig an Ort und Stelle meistbietend versteigert werden.

Emil Horn u. Robert Schölzel.

Gras-Verkauf.

Sonntag den 22. Juni Nachmittag 5 Uhr soll die anstehende

Grasnutzung

zur grünen Heu meistbietend verkauft werden. **Gustav König.**

Wo kauft man das beste Fahrrad?

Seit einiger Zeit ist das Publikum beim Kauf eines Fahrrades sehr bedenklich geworden, und das auch mit Recht, denn es werden mitunter ganz ordinäre, aus dem billigsten Rohmaterial hergestellte Räder als die „besten“ oder auch als „erstklassiges“ Fabrikat empfohlen. Der Radfahrer, welcher ein solches Rad besteigt, schwebt in fortwährender Lebensgefahr, weil diese Räder oftmals auf ebener Straße brechen oder an den „Lötlstellen“ auseinander gehen.

Ein Fahrrad, welches von diesen Mängeln vollständig frei ist und an dem bei ordnungsgemäßer Gebrauch weder Rahmenbruch noch Auseinandergehen der Lötlstellen vorkommen, ist das **Meteor-Fahrrad.** Seit dem Jahre 1897 verkaufe ich diese Räder mit bestem Erfolg und sind an denselben Rahmenbrüche, als das gefährlichste an einem Rade, selbst bei sehr starkem Anfahren (Sturz) nicht vorgekommen. Die Fabrik baut nur gute und brauchbare Räder aus bestem Rohmaterial. Ich bin gern bereit, jedem Interessenten einzelne Teile dieser Räder vorzulegen. Auch bin ich in der Lage zu erklären, welche Bauart die richtige ist. Es nennt sich mancher „Fachmann“ und kann selbst nicht einmal ein Rad richtig zusammenstellen.

Bei Bedarf halte ich mich bestens empfohlen und zeichne

Schachachtungsvoll

Bernhard Körner,
Uhrmacher.

W. Kelling,

Färberei und chem. Waschanstalt

Damen- und Herren-Kleider jeder Art, Bänder, Spitzen, Tücher, Schürzen, Kravatten, Handschuhe, Portieren und Möbelstoffe.

Saubere und schnellste Herstellung zu **erniedrigten Preisen.**

Annahmestelle bei

Otto Milde, Bretinig 145c.

Max Büttlich,

Schuhmachermstr.,

empfiehlt sein großes, reichhaltiges

Schuhwaren-Lager

für Herren, Damen und Kinder.

Schaftstiefel

(Handarbeit) Mark 3—3,50,

Stulpenstiefel für Knaben und Arbeitsschuhe

Wie bekannt Alles nur in guter Ware bei soliden Preisen.

Schul-Anzüge u. Sommer-Joppen

in großer Auswahl und zu äußerst billigen Preisen

empfiehlt

Reinhard Großer, Großröhrsorf.

Beste obereschlesische Steinkohlen

empfiehlt

A. Ahmann, Großröhrsorf.



Hermann Schölzel,

Ar. 75 — Bretinig — Ar. 75

empfiehlt dem geehrten Publikum fein mit allen

Neuheiten der Saison

ausgestattetes Lager zu soliden Preisen.

Dienstag den 24. Juni 9 Uhr
Turnratsitzung

im **Restaurant zur guten Quelle.**
D. B.

Gem. Chorgesang-Verein „Harmonie“.

Die nächste Singstunde wird noch besond

bers bekannt gegeben werden. D. B.

Verein Zephyr.

Heute Abend 1/9 Uhr
Ausschuß-Sitzung

im Anker. D. B.

Färber- u. Drucker-Verein.

Heute Sonnabend abends 1/9 Uhr:

Haupt-Versammlung

im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Wahl eines Vorstandsmitgliedes;
2. Abänderung des § 7 betr.;
3. Allgemeines.

Zu dieser Versammlung ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend notwendig. D. B.

Achtung!

Hierdurch bringe ich mein

Möbel-Lager

in empfehlende Erinnerung und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Kleiderschränke,

Vertikos,

Kommoden u. s. w.

zu billigsten Preisen.

Soliden Leuten wird Teilhohlung gewährt.

Erwin Preusche 144c.

Kein Vater

und keine Mutter sollten versäumen, ihren Töchtern das praktische

Viktoria-Lehrbuch

der Damenschneiderei

zum Selbstunterricht

anzuschaffen. Das bereits in 3. Auflage erschienene Buch (Preis nur 1,50 M.) lehrt gründlichst und spielend leicht die gesamte Damenschneiderei, die für jeden Haushalt unentbehrlich ist und grösste Ersparnis verursacht. Gegen Einsendung von 1,60 M. oder Nachnahme zu beziehen von der Verfasserin **Frau P. Thom, Leipzig, Sedanstrasse No. 11, I.**

Ebenda sind zu haben für nur 1,60 M. die 3 modernsten gebrauchsfertigen Schnittmuster für Röcke oder für Blousen, sowie für nur 80 Pfg. die Grundform für Empire-Kleider.

Kravatten

in großer Auswahl empfiehlt billigt

Hermann Schölzel Ar. 75.

Bisitenkarten

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

Restaurant z. Wilhelmshöhe

Heute Sonnabend den 21. Juni

Schlachtfest.

Fleisch Pfund 60 Pfg.

Sonntag: **Pfannkuchen.**

Moritz Kästner.

100	fache Auswahl	100
Billigste Preise.	J. Eichler, Schneidernstr., Pulsnik.	Bettedern-Fandlung.
	Herren-, Knaben-, Kinder-Garderobe.	
Neueste Bettfedern-Reinigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Dd. zur Benutzung.		
100	fache Auswahl	100

Eine Oberstube

mit Zubehör ist zu vermieten und 1. Oktober

bezuehbar. Ar. 13 b.

Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten

M. L. Böttgers

Hustentropfen.

Diese heilen in kurzer Zeit Influenza, Husten, Keuchhusten, Kinderhusten, allgem. Husten, Heiserkeit, Hustenreiz, Verschleimung, Hals-, Brust- u. Lungenleiden, Chron. Katarhe. Nur echt in Flaschen à 50 Pfg. und 1 M. mit dem Namenszug **AL. Böttger**

in der **Apothete in Großröhrsorf.**
Anisöl 2 Tropfen, Salmiak 0,50, Wasser 3,0, Arnicatinctur 3,0, Lafrigen 0,50, Pimpinelltinctur 3,0, Kampher 0,05, 0.

Drahtzaun

empfiehlt in großer Auswahl

Bruno Kunath, Großröhrsorf.

Plüß-Stauer-Kitt

in Tuben und Gläsern

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen in Ritten zerbrochener Gegenstände, bei:

H. Steglich, Bretinig.

Richternachrichten von Hauswalde.

4. Sonnt. nach Trin.: 1/9 Uhr Gottesdienst.

Getauft: Oskar Willy, S. d. Fabrikarbeiters Max Arthur Horn in Bretinig. — Willy Max, S. d. anj. Fabrikarbeiters F. D.

Zschieblich in Bretinig. — Frieda Elisabeth, S. d. Färbers R. H. Hufte in Bretinig. — Bruno Georg, S. d. anj. Werkführers P. H.

Hörnig in Bretinig. — Robert Paul, S. d. Maurers G. B. Großmann in Bretinig. — Felix Kurt, S. d. Färbers D. G. Fichte in Hauswalde. — Außerdem ein unehel. S. in Bretinig.

Getraut: Emil Otto Lehmann, Maurer in Bretinig, mit Martha Grünner in Hauswalde.